

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 69=89 (1923)

Heft: 23

Artikel: Schweizerische Taktik (Fortsetzung)

Autor: Frick

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-2619>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

risveglio dell'interesse degli ufficiali svizzeri per le cose militari ed anche ad un bisogno di discussione dello medesimo.

Sia per ciò che riguarda la collaborazione degli ufficiali, sia per ciò che riguarda gli abbonamenti, condizione di vita del giornale, questo si trova in una tale situazione che la Redazione è costretta a chiedersi se potrà ancora sobbarcarsi alla sua responsabilità.

Prima di prendere una decisione su ciò, essa vorrebbe ancora tentare di rivolgersi ai signori Camerati di ogni grado, in ogni parte del paese, per richiamarli a voler dare il loro appoggio al giornale con l'uno e con l'altro dei due mezzi sopra indicati, ma soprattutto *con la collaborazione inviando dei lavori*.

Solo se questo appello troverà ovunque una eco, sarà possibile al nostro periodico di continuare la sua attività.

Il Redattore:

C. VonderMühlh, Ten. Col. S. M. G.

Schweizerische Taktik.

Von Hptm. i. Gst. *Frick*, Bern.

Druckfehlerberichtigung:

In Nr 22, S. 341, Zeile 12 v. u. lies „aktive“ statt „taktische“.

(Fortsetzung.)

II. Bevor wir an das Studium unseres eigenen Verfahrens gehen, müssen wir uns über die Eigentümlichkeiten unseres Geländes wie über das voraussichtliche Verfahren eines an technischen Kriegsmitteln, zumal an Artillerie, Fliegern und Tanks, überlegenen Gegners klar werden.

Das schweizerische Gelände begünstigt im allgemeinen die wohl-vorbereitete Verteidigung in hohem Grade. Die sehr bewegten Geländeformen erschweren die feindliche Beobachtung und die einheitliche Kampfführung außerordentlich; sie erschweren auch namentlich die Führung und Feuerleitung einer zahlreichen Artillerie, indem sie ein sehr dichtes Verbindungsnetz und weit vorgeschobene Beobachter nötig machen. Auch die Fliegerbeobachtung wird durch viele Waldstücke und Obstgärten sehr erschwert. Anderseits ist es leicht möglich, durch geschicktes Aufstellen im Gelände und unter möglichster Ausnützung der Flankenwirkung von Maschinengewehren, einzelnen Geschützen und Batterien eine Front zu bilden, die auch bei planmäßigem Verfahren und starkem Einsatz von Kampfmitteln nur mit schwersten Verlusten genommen werden kann. Auch bei sorgfältigster

Vorbereitung wird ein solcher Angriff immer auf große Ueber-
raschungen stoßen, und ohne weitgehendste Initiative der Unterführer
hat er sicher keine Aussicht auf Erfolg. Gegen Tanks schützen uns
an vielen Orten die Wälder oder das recht häufig vorkommende
Sumpfgelände; überdies erlauben die zahlreichen Wasserläufe, wirk-
same Tankhindernisse zu erstellen, sofern sie nicht infolge ihrer
Breite oder der Beschaffenheit der Ufer schon an sich solche bilden.
Daraus ergibt sich nun, daß wir wohl dort, wo die operative Lage
dazu zwingt, auch einmal die Verteidigung in Anwendung bringen
können; indessen ist es noch viel wichtiger, daraus zu erkennen, *daß
wir nicht die mindeste Aussicht haben, einen starken Gegner durch
Angriff zu vertreiben, wenn er sich erst einmal in unserm Gelände
festgesetzt hat.*

Im Vorstehenden wurde ausdrücklich gesagt, unser Gelände eigne
sich für die wohlvorbereitete Verteidigung. Gerade das Gegenteil
gilt, wenn die Truppe in die Verteidigung gedrängt wird, ohne daß sie
genügend Zeit zur Vorbereitung gehabt hat. Ohne ausreichende und
sorgfältigst organisierte Beobachtung, ohne ein ausgedehntes Ver-
bindungsnetz und ohne eine wohlüberlegte Aufstellung der Artillerie
und der Maschinengewehre ist es ganz unmöglich, die zahlreichen
toten Winkel und gedeckten Anmarschwege unseres Geländes zu über-
sehen und wirksam unter Feuer zu halten; der „Infiltration“ des
Feindes, wie es der Franzose nennt, ist dann Tür und Tor geöffnet.
Wehe demjenigen, der sich unvorbereitet in die Verteidigung ge-
drängt sieht; einem frisch zugreifenden Gegner gegenüber, der das
Gelände im Großen wie im Kleinen zu benützen versteht und Ini-
tiative zeigt, wird er einen schweren Stand haben und riskieren, ge-
schlagen zu werden, bevor er seine schweren Kampfmittel überhaupt
gebrauchen kann, ein Goliath gegenüber dem David.

Wollen wir uns über das Verfahren Rechenschaft geben, das ein
uns materiell bedeutend überlegener Gegner voraussichtlich anwenden
wird, so ist es wohl das einfachste, sich die gegenwärtigen franzö-
sischen Methoden etwas näher anzusehen, da diese Armee gegenwärtig
die materiell am besten gerüstete ist. Nun kann es gar keinem Zweifel
unterliegen, daß in Frankreich die Tendenz zu einer rein plan-
mäßigen, fast ausschließlich auf die Artilleriewirkung aufgebauten
Angriffstaktik sich immer schärfer herausbildet (vergl. darüber auch
die Ausführungen in dem Artikel: „Material oder Moral“ in Nr. 19).
Selbst wenn man die in der neuesten französischen Militärliteratur
vertretenen extremen Ansichten außer Acht läßt und sich bloß auf das
geltende Reglement, die „Instruction provisoire sur l'emploi tactique
des grandes unités“ von 1922 stützt, ergibt sich das ganz deutlich.
Schon die dem Reglement vorangestellte Begründung (Rapport au
ministre) bringt diese Tendenz zum Ausdruck. „La puissance du feu
s'est affirmée écrasante“ sagt sie auf Seite 10 und stellt damit eine
Behauptung als allgemeingültig auf, welche doch nur für den Stel-

lungskrieg reinster Form als durchaus wahrheitsgemäß angesehen werden kann. Noch deutlicher verrät der folgende Passus die Denkart, auf der das ganze Reglement aufgebaut ist: „Même dans les opérations de mouvement, l'emploi des armes automatiques et de l'artillerie de toute portée permet au défenseur d'établir des rideaux de feu continus d'une grande étendue, qui ne peuvent être percés que par des attaques organisées; la prise de contact par l'assaillant et la reconnaissance des positions où le défenseur a préparé sa résistance principale deviennent alors très laborieuses. Quelle que soit d'ailleurs la manière dont le contact est établi, qu'il résulte d'une période d'arrêt prolongée ou d'une recherche au cours d'opérations offensives, *l'attaque n'est donnée dans de bonnes conditions qu'après la réunion de moyens matériels puissants, artillerie, chars de combat, munitions, etc. L'attaque se trouve donc précédée d'une période de préparation plus ou moins longue . . . elle donne aux opérations offensives une allure saccadée qui est caractéristique de l'emploi d'un important matériel*“ (pag. 11/12). Der Raum gestattet es nicht, alle die Belegstellen im Reglement selbst zu zitieren, die dies bestätigen. Typisch ist, daß die Vorschriften über den Angriff in aller Breite das planmäßige Verfahren regeln, während der „Cas d'un ennemi en mouvement“, also das Begegnungsgefecht, nur ganz kurz und nebenbei am Schluß des planmäßigen Verfahrens behandelt wird. In diesem Falle soll die Artillerie staffelweise vorgehen, sodaß immer ein Teil bereit ist, die Vorhut zu unterstützen, welche ihrerseits sukzessive die Punkte in Besitz nimmt, die ihr der Führer bezeichnet. Das Gros folgt gegliedert und von Abschnitt zu Abschnitt. Die Artillerie soll baldmöglichst eingesetzt werden, um den Feind zu binden. Unter ihrem Schutze und unter dem Schutze der Vorhut, die sich, wenn nötig, an das Gelände festklammert, wird dann der eigentliche Angriff nach den Vorschriften für das planmäßige Verfahren vorbereitet und durchgeführt. Man sieht deutlich, daß den schweren Kampfmitteln zuliebe das methodische Verfahren ganz einseitig bevorzugt wird zu Ungunsten der freien Initiative. Das ganze Reglement ist überdies ganz und gar auf die Durchbruchsschlacht eingestellt, gemäß der alten Sympathie der Franzosen für dieses Verfahren; die Umfassung als Mittel, die Entscheidung zu erringen, ist kaum erwähnt; es heißt lediglich darüber: „Dans une armée d'aile ou isolée, le dispositif doit se prêter éventuellement au prolongement du front et à la protection des flancs exposés.“ (Ziff. 110.)

Das ist also, kurz skizziert, das Verfahren, welches die zur Zeit materiell am stärksten gerüstete Armee zu befolgen beabsichtigt und das zweifellos auch jedes andere Heer mehr oder weniger genau befolgen muß, wenn es seine schweren Kampf- und technischen Hilfsmittel zur Geltung bringen will. Daß ein solches Verfahren seine schweren Gefahren hat, ist zweifellos und auch in Frankreich von manchen Einsichtigen erkannt. Aber es hat ganz den Anschein, als

ob es trotz alledem den Sieg erringen, ja sich noch mehr in Richtung auf die Materialschlacht hin entwickeln werde. Es gibt sogar Beobachter, die behaupten, daß der französische Infanterist ohne eine dichte Feuerwalze vor sich keinen Schritt nach vorwärts wage. Das mag übertrieben sein, aber die Alleinherrschaft einer solchen Methode muß schließlich doch dahin führen.

III. Für uns erhebt sich nun die Frage, ob wir einem solchen Gegner gegenüber auch bei starker materieller, zumal artilleristischer Unterlegenheit unsrerseits, Aussicht auf Erfolg haben. Ich glaube, wir dürfen sie mit vollem Vertrauen mit Ja beantworten. Zunächst muß es natürlich die obere Führung verstehen, ihren Angriff auf eine Gruppe des Gegners zu konzentrieren, der wir wenigstens infanteristisch gleiche oder überlegene Kräfte gegenüberstellen können und deren Vormarschraum derart beschaffen ist, daß ihre unmittelbare Unterstützung aus Nebenkolonnen nicht ohne weiteres möglich ist, mit der wir also sozusagen eine isolierte Schlacht führen können. Das ist, zumal in den Kämpfen im Grenzgebiet durchaus denkbar. Ein Uebergang über den Jura, wie über den Rhein, muß den Gegner naturgemäß in mehrere Gruppen teilen, die unter sich zunächst nicht in enger Verbindung stehen können. Ähnliches gilt im Alpengebiet der Südfront. Haben doch selbst beim Vormarsch zur Marne 1914 einzelne Armeen und selbst noch kleinere Truppenteile isolierte, durch die Nebentruppen unbeeinflusste Gefechte geführt. Durch strengste Durchführung aller Maßnahmen zur Geheimhaltung muß eine möglichst überraschende Wirkung des Stoßes sichergestellt werden. Und endlich muß unsere Führung danach trachten, den Zusammenstoß in ein Gelände zu verlegen, in welchem die schweren Kampfmittel des Gegners, sowie seine Beobachtung und Artillerieorganisation möglichst ungünstige Verhältnisse vorfinden. Die Umfassung ist immer anzustreben, denn sie ist um so wirksamer, je mehr der Feind sich auf den planmäßigen Durchbruch einstellt und dementsprechend seine Kampfmittel in frontaler Richtung festlegt. Die Umfassung ist übrigens, wenn sie genügend gegen die Tiefe der feindlichen Flanke eingesetzt wird, das beste Mittel, die feindlichen Artilleriestellungen zu erreichen und eine vollständige Desorganisation des gegnerischen Kampfplanes zu erzeugen.

Trifft man nun auf den Feind, so wird allerdings ein Teil seiner Artillerie bereits in Stellung sein, und seine Vorhut, wenn wir durch unser Vorgehen ihr müheloses Vorwärtskommen hindern, unter deren Schutz sich an das Gelände festklammern und versuchen, dem Gros die Zeit zur Vorbereitung des planmäßigen Angriffes zu verschaffen. Das ist aber der kritische Augenblick für den Gegner, der Augenblick, da Goliath wuchtig und schwerfällig sich bereitstellt, den schwachen David niederzuhauen. Was oben über die Eigentümlichkeiten unseres Geländes gesagt wurde, kommt hier zur Geltung, nämlich seine schlechte Eignung für eine nur *improvisierte* Verteidigung. Niemals

kann die bereits in Stellung befindliche Artillerie in der kurzen Zeit ihre Beobachtungsorganisation und ihre Verbindungen schon so weit gefördert haben, daß eine wirklich wirksame Verhinderung unseres eigenen Vorgehens möglich ist, wenn dieses auch nur einigermaßen geschickt dem Gelände angepaßt ist. Aber selbst wenn es möglich wäre, das ganze Anmarschgelände zu beobachten und zu bestreichen, so würde die in einem solchen Augenblick verfügbare Munitionsmenge niemals hinreichen, um ein derart dichtes Feuer abzugeben, daß unser Vorgehen absolut verhindert werden könnte. Die Feuerwirkung wird sich in diesem Stadium durchaus nicht als „écrasante“ erweisen können. Wir müssen uns aber völlig im Klaren darüber sein, daß die Gunst der Lage, die im Augenblick der Berührung mit dem Feinde ganz auf unserer Seite ist, sich rasch verschlechtert, je mehr Zeit wir dem Feinde lassen, seine artilleristische Organisation aufzubauen und seine schwereren und schwersten Kampfmittel, besonders aber auch genügend Munition heranzubringen. Deshalb kann es für uns nur das *eine* Gesetz geben: Vorwärts an den Feind mit der letzten Energie, über die wir verfügen. Die Infanterie tritt hier wieder in ihr volles Recht ein; sie vor allem wird wieder mit ihren eigenen Mitteln sich an und in den Feind hineinzuarbeiten haben. Unser zukünftiges leichtes Maschinengewehr wird uns darin ganz hervorragende Dienste leisten können. Diese Waffe, deren Konstruktion unserer Waffenfabrik hohe Ehre macht, ist den übrigen bestehenden Modellen ganz bedeutend überlegen und genügt, soviel sich bis jetzt übersehen läßt, den höchsten Anforderungen, die man in schießtechnischer wie in taktischer Hinsicht an eine solche Waffe stellen kann. Das ganze Bestreben unserer Infanterie muß dahin gehen, die vordere Linie des Feindes zu überrennen, die im Aufbau begriffene feindliche Beobachtungsorganisation zu zerstören und schließlich die zur Unterstützung herbeieilenden Truppen des Gros zum Begegnungskampf im vollsten Sinne des Wortes zu zwingen, durchzustößen bis auf die Linie, wo die feindliche Artillerie steht und, ihrer vorgeschobenen Beobachtung beraubt, sich wehren muß, wie sie gerade kann, wenn sie nicht überhaupt mit Teilen noch im Aufmarsch gefaßt werden kann. Bei der Durchführung dieser Aufgabe muß die Infanterie sich möglichst wenig mit dem frontalen Widerstand des Gegners abgeben, sondern suchen, durch das Gelände begünstigt, seitlich davon durchzukommen und von der Seite oder vom Rücken her, mittelst lokaler Umfassung, die gegnerischen Aufstellungen zu Fall zu bringen. Die eigene Artillerie muß diesem Vorgehen der Infanterie folgen, sich hauptsächlich als Begleitartillerie fühlen. Das heißt natürlich nicht, daß sie sich durch eine offene Aufstellung dem feindlichen Artilleriefeuer opfert, obgleich dies in gewissen Gefechtsmomenten gewiß auch heute noch für einzelne Geschütze, Züge oder sogar Batterien notwendig werden kann. Auch sie muß sorgfältigste Geländebenützung treiben, aber sie muß so nahe heran; als es die Rücksicht auf ihre Er-

haltung ermöglicht und vor allem, sie muß Stellen finden, bei denen in nächster Nähe geeignete Beobachtungsstellen für die Feuerleitenden liegen, damit die zeitraubende Erstellung langer und daneben doch immer unzuverlässiger Verbindungen unnötig ist. Man wird natürlich alle denkbaren Mittel anwenden, um mit der vorderen Linie Verbindung zu halten, aber die Hauptsache bleibt, daß die Artilleriesführer so genau über die Lage informiert sind, daß sie auch bei Versagen aller Verbindungen und ohne Anforderung der Infanterie aus eigener Initiative das Feuer dann eröffnen, wenn, und dorthin richten, wo es der eigenen Infanterie am notwendigsten ist. Aus all dem erhellt, daß es sich um einen planmäßigen Einsatz der Artillerie unter Leitung des Artilleriechefs der Division, um Artillerieschemata und Schießpläne nicht handeln kann. Die Artillerie muß aufgeteilt und den einzelnen Kampfgruppen unterstellt werden. Feuerkonzentration läßt sich also vorderhand nur dadurch erzielen, daß man unter strengster Ersparnis an Artillerie an anderen Stellen derjenigen Kampfgruppe, von deren Erfolg die Entscheidung erwartet wird, eine möglichst große Zahl von Batterien zuteilt und auch eine eventuell zurückgehaltene Divisionsartilleriegruppe, vor allem schwere Kaliber, wenn solche vorhanden sind, so aufstellt, daß sie in diesen Abschnitt vor allem wirken kann. Diese Ersparnis an Artillerie läßt sich ganz sicher erzielen, da es bei uns sehr oft Geländeabschnitte gibt, wo man sich ganz ohne Artillerie behelfen kann, ja wo sogar die eingesetzte Artillerie vielleicht gar nicht genügend lohnende Arbeit fände. Ist dann im Laufe des Gefechts der Bau der Verbindungen soweit gediehen und sind auch die übrigen Vorbereitungen so getroffen, daß eine einheitliche Leitung der Artillerie durch den Artilleriechef der Division möglich ist, so kann immer noch daran gedacht werden, Teile der Artillerie wieder unter sein Kommando zu stellen und der Infanterie nur noch die Verfügung über deren Feuer zu belassen.

(Schluß folgt.)

Die Marschtüchtigkeit unserer Armee.

Von Major *H. Trüb*, Kdt. Geb.-I.-Bat. 86, Bern.

In dem in Nr. 22 der Allg. Schweiz. Militärzeitung veröffentlichten Aufsätze: „Eindrücke aus dem Wiederholungskurs 1923“ gelangt Hr. Hptm. Kleinert u. A. zum Schlusse, daß unsere Armee auf alle Fälle heute *nicht marschtüchtig und deshalb auch nicht kriegstüchtig* sei. Ich will mich hier nur mit dieser einen „Feststellung“ des Verfassers beschäftigen, die dringend einer Erwiderung ruft, weil sie in dieser allgemeinen Form viel zu weit geht, ja direkt unrichtig und namentlich auch deswegen gefährlich ist, weil der erwähnte Artikel in der vom Verfasser redigierten „Neuen Berner Zeitung“ einer weitem Oeffentlichkeit unterbreitet worden ist. Die Schlußfolgerungen, zu denen Hr. Hptm. Kleinert gelangt ist, haben denn auch in weiten Kreisen stark Staub aufgeworfen.